

I. EINLEITUNG

1. DIE ZENTRALE ROLLE DES GELDES IN DER GESELLSCHAFT

Marc Bloch (1886–1944), der leidenschaftliches Interesse an der Geschichte des Geldes hatte,¹ argumentierte in der Einleitung zu seiner postum erschienenen „Esquisse d’une histoire monétaire de l’Europe“ programmatisch:

„Warum eine Einführung in die Wirtschaftsgeschichte mit einer Skizze zur Geldgeschichte beginnen? Weil das Geld im wesentlichen Instrument und Maß des Austauschs ist und weil das Wirtschaftsleben vor allem auf Austausch beruht. Existiert überhaupt ein Wirtschaftsleben ohne Austausch? Robinson, beliebt unter klassischen Ökonomen, verfügte über Technik; über Wirtschaft gewiß nicht. Ich füge hinzu, daß die monetären Phänomene (aus dem gleichen Grund) das Wirtschaftsleben dominieren; sie sind Symptom und Effekt zugleich.“²

Zuvor hatte Bloch das Geldwesen bereits mit einem Seismographen verglichen: „Von allen Anzeigegegeräten, die den Historiker die grundlegenden wirtschaftlichen Veränderungen erkennen lassen, sind die Erscheinungen im Geldwesen ohne Zweifel die sensibelsten.“³ Doch die geldgeschichtlichen Symptome, so meinte Marc Bloch, seien ihrerseits auch die Ursachen der Veränderungen, „etwas wie ein Seismograph, der, unzufrieden damit, die Erdbeben anzuzeigen, sie gelegentlich hervorruft.“⁴

- 1 So FINK: Marc Bloch (1989), S. 121. Vgl. auch DAY: History of Money (1986). – Blochs besonderes Interesse an der Volkswirtschaftslehre, die zu jener Zeit im wesentlichen noch von der Wirtschaftsgeschichte geprägt war, trat übrigens in nicht zuletzt während seines Studienjahres in Berlin und Leipzig in den Jahren 1908 und 1909 zutage. An den dortigen Universitäten „immatrikulierte [er] sich nicht als Geschichtsstudent, sondern als Hörer der Kameralistik, also der Nationalökonomie“. SCHÖTTLER: Marc Bloch (1999), S. 38.
- 2 BLOCH: Esquisse (1954), S. 7: „Pourquoi commencer une introduction à l’histoire économique par une esquisse d’Histoire monétaire? Parce que la monnaie est essentiellement l’instrument et la mesure des échanges et que la vie économique est, avant tout, fondée sur les échanges. Existe-t-il même une vie économique sans échange? Le Robinson cher aux économistes classiques aurait une technique; une économie, certes non. J’ajoute que les phénomènes monétaires (pour cette raison même) dominant la vie économique; ils en sont à la fois un symptôme et un effet.“ Der Text geht auf Vorlesungsmanuskripte Blochs aus den Jahren 1937/38 und 1941/42 zurück.
- 3 BLOCH: Problème (1933), S. 1: „De tous les appareils enregistreurs, capables de révéler à l’historien les mouvements profonds de l’économie, les phénomènes monétaires sont sans doute le plus sensible.“
- 4 BLOCH: Problème (1933), S. 1: „Mais ne leur reconnaître que cette valeur de symptôme serait manquer à leur rendre pleine justice; ils ont été et sont, à leur tour, des causes: quelque chose comme un sismographe qui, non content de signaler les tremblements de terre, parfois les provoquerait.“ Nur am Rande sei hier darauf verwiesen, daß Bloch dadurch noch nicht unbedingt zu den Vertretern einer inflationistischen Geschichtstheorie zu rechnen ist, einer Theorie also, die dem Gedanken anhängt, „daß der Gang der Geschichte von der Geldbewegung beziehungs-

Blochs Plädoyer für die Geldgeschichte verhallte jedoch – mit wenigen Ausnahmen – weitgehend ungehört; die von ihm mitbegründete Schule der „Annales“ wandte sich vornehmlich anderen Themen zu.⁵

Das Münz- und Geldwesen des spätmittelalterlichen Reiches muß unter anderem deshalb, trotz einer Vielzahl an teils hervorragenden Einzeluntersuchungen, in seiner Gesamtheit als wenig erforscht gelten, wie unten näher auszuführen ist. Symptomatisch für diese Forschungslage ist das Fehlen eines entsprechenden Handbuchs,⁶ vielsagend aber auch die häufige Nichtberücksichtigung des Themas selbst auf einschlägigen geschichtswissenschaftlichen Tagungen bzw. in entsprechenden Sammelbänden. Geldgeschichte zu schreiben, bleibt in der Regel den Vertretern der als Hilfswissenschaft eingestuften Numismatik überlassen, die an deutschen Hochschulen allerdings derzeit personell nicht untermauert ist.⁷ Dazu mag beitragen, daß sich die Numismatik „noch mitten im Stadium der kritischen Quelleneditionen“ befindet – was aufgrund der alljährlich auftretenden Neufunde von Münzen kaum jemals anders sein wird – und somit auf Außenstehende den Eindruck vermitteln könnte, sie sei „noch etwas im 19. Jahrhundert, der großen Zeit der Quelleneditionen und (Hilfs-)Wissenschaften“ stehengeblieben.⁸ Als bedeutungsvolles Betätigungsfeld der Geschichtsforschung hat sich die Geldgeschichte daher bislang kaum qualifizieren können.⁹

Die zentrale Rolle des Geldes in der Gesellschaft ist von anderen Disziplinen dagegen schon seit längerer Zeit – spätestens seit den Überlegungen zur Einführung der Europäischen Währungsunion – vermehrt zur Kenntnis genommen worden. Meist hat man dabei verwundert die geringe frühere Beschäftigung mit dem Thema festgestellt, was in diesem Fall durchaus nicht als wissenschaftlicher Topos anzusehen ist. So meinte etwa Heiner Ganßmann: „Weil es als normal gilt, daß fast das ganze soziale Leben am Tropf des Geldes hängt, richtet sich die soziologische Aufmerksamkeit kaum auf diese Normalität, eher auf verbliebene nicht-monetari-

weise von der jeweiligen Größe der vorhandenen Geldmenge abhängig sei“. Vgl. zu dieser Geschichtsauffassung und ihren Vertretern HERZFELD: *Geschichte* (1926), Zitat S. 654. Zum umstrittenen Ausmaß der Bedeutung der Verfügbarkeit von Münzgeld auf die Wirtschaftsentwicklung siehe für das Mittelalter DAY: *Fisher Equation* (1984).

5 DAY: *History of Money* (1986), S. 15.

6 Allerdings sind drei Bände der *Medieval European Coinage*, die vom Münzkabinett des Fitzwilliam Museum in Cambridge herausgegeben wird, dem deutschen Raum vorbehalten. Bislang ist jedoch erst die Arbeit an einem der Bände begonnen worden.

7 Numismatische Institute existieren in Europa nur an den Universitäten Stockholm und Wien. Ab 2010 tritt allerdings Fleur Kemmers eine W1-Lichtenberg-Professur für „Münze und Geld in der griechisch-römischen Antike“ am Institut für Archäologische Wissenschaften der Universität Frankfurt am Main an und ist damit die erste Professorin in Deutschland, deren offizielles Arbeitsgebiet die Numismatik darstellt.

8 Vgl. KLUGE: *Numismatik* (1995), S. 264 (Zitate).

9 Zu den Ursachen siehe VOGTHERR: *Münzbelustigung* (2004) und im Rahmen des allgemeineren Verhältnisses zwischen historischen Hilfswissenschaften und Geschichtswissenschaft bzw. zwischen Historikern und Antiquaren REXROTH: *Historische Hilfswissenschaften* (2006). Als aktuelle Statusbeschreibung kann KLÜSSENDORF: *Numismatik und Geldgeschichte* (2005) herangezogen werden, obgleich einzelne Anspielungen auf Interna für Nicht-Numismatiker schwer verständlich sein dürften.

sierte Bereiche“.¹⁰ Jochen Hörisch bemerkte: „Geld ist in einem so überwältigenden Maße Thema und Problem der Literatur der Neuzeit [...], daß man sich kaum genug darüber wundern kann, wie selten es hierzulande [...] zum Thema literaturwissenschaftlicher Untersuchungen geworden ist.“¹¹ Aus psychologischer Sichtweise argumentierten Adrian Furnham und Michael Argyle: „Money remains a taboo topic. Whereas sex and death have been removed from both the social and the research taboo list in many Western countries, money is still a topic that appears to be impolite to discuss and debate.“¹²

Doch sollte man sich als Historiker ebenfalls von dieser Tabuisierung zu lösen versuchen, obwohl die mittelalterlichen Quellen der Geldverachtung durchaus Vorschub leisten. Herausragendes, aber zugleich in seiner extremen Askese exzeptionelles Beispiel dafür ist Franziskus von Assisi (um 1182–1226), für den Geld „das Weltliche in seiner bösesten und korruptesten Form“ verkörperte.¹³ Die Viten bezeichnen den Begründer des Franziskaner-Ordens einstimmig als „wahren Verächter des Geldes“.¹⁴ Das Irdische habe er gering geachtet und mehr als alles andere das Geld verflucht.¹⁵ Seinen Anhängern soll Franziskus eingeschärft haben, das Geld zu meiden wie den leibhaftigen Teufel.¹⁶ Thomas von Celano († um 1260) weiß in seiner 1246 und 1247 niedergeschriebenen *Vita secunda* sogar von noch deftigere[n] Worten zu berichten, die der spätere Heilige über das Geld gefunden

- 10 Zitiert nach DEUTSCHMANN: Gesellschaftliche Macht (2002), S. 7, der dieser Charakterisierung zustimmt. Ähnlich stellte Viviana A. Zelizer zuvor fest: „[...] we know remarkably little about the social life of money. Social scientists treat money paradoxically: although money is considered a basic element of modern society, as a sociological category it remains unanalyzed.“ ZELIZER: Social Meaning (1997), S. 4.
- 11 HÖRISCH: Kopf oder Zahl (1996), Zitate S. 21 und 22.
- 12 FURNHAM und ARGYLE: Psychology of Money (1998), S. 3.
- 13 FELD: Franziskus von Assisi (1994), S. 157 mit Anm. 75. – Die christliche Geldkritik insgesamt ist freilich deutlich älter. Bereits Prudentius (348–nach 405) etwa äußerte in seiner *Psychomachia*: „Das funkelnde Bildnis blitzender Münze ist dem Christen verächtlich“ (*Sordet christicolis rutilantis fulua monetae effigies*). CUNNINGHAM: Aurelius Prudentius Clemens (1966), S. 168, v. 526f. Siehe dazu auch REHM: Avarus (2005), S. 138 mit Anm. 33.
- 14 So Thomas von Celano in seiner 1228–1229 verfaßten *Vita prima*, Kap. IV,9. Edition: COLLEGIUM S. BONAVENTURAE: *Vita prima* (1926), S. 11 (*verus pecuniarum contemptor*). Eine Übersetzung findet sich bei GRAU: Thomas von Celano (1988), S. 85. Etwa 1232–1239 schrieb Julian von Speyer wohl in Paris in Abhängigkeit von der *Vita prima* die *Vita S. Francisci*, die entsprechende Formulierung dort in Kap. I,6. Edition: COLLEGIUM S. BONAVENTURAE: (1936), S. 338 (*verus ille pecuniarum contemptor*). Übersetzung bei MISKULY und BIENENTREU: *Leben* (1989), S. 54.
- 15 COLLEGIUM S. BONAVENTURAE: *Vita secunda* (1927), Kap. XXXV,65, S. 170: *Verum summopere amicus Dei cuncta quae sunt mundi despiciens, super omnia tamen exsecratur pecuniam*. GRAU: Thomas von Celano (1988), S. 281: „Wenn auch der Freund Gottes alles, was der Welt lieb ist, aufs tiefste verachtete, so verfluchte er doch mehr als alles andere das Geld.“
- 16 COLLEGIUM S. BONAVENTURAE: *Vita secunda* (1927), Kap. XXXV,65, S. 170: *et tamquam ipsum diabolum se sequentibus semper innuit fugiendam*. GRAU: Thomas von Celano (1988), S. 281: „und er schärfte denen, die ihm nachfolgen wollten, immer wieder ein, sie sollten es [scil. das Geld] fliehen wie den leibhaftigen Teufel.“

habe: „Den klugen Rat gab er den Seinen, Kot und Geld mit ein und demselben Gewicht der Wertschätzung zu wiegen.“¹⁷

In dieser Formulierung findet man wohl noch die Sprache und das Denken eines Kaufmanns wieder, der Franziskus von Assisi als Sohn eines reichen Tuchhändlers vor seiner Bekehrung gewesen war. Der Umgang mit Waagen und Gewichten, Münzen und Waren dürfte ihm daher leidlich vertraut gewesen sein.¹⁸ Dieser Umstand deutet ebenso auf die Authentizität der Aussage hin wie die frühe Bezeugung entsprechender Ansichten des Franziskus von Assisi in der *Legenda Perusiana*, in der Zeitgenossen und Augenzeugen ihre Erinnerungen an ihn festhielten.¹⁹ Dessen Meinung in Sachen Geld, die nicht zuletzt im Zusammenhang mit dem Armutsstreit von einiger Bedeutung war,²⁰ sollte jedoch nicht zu einer quasi perpetuierten franziskanischen Geldproskription in der Geschichtswissenschaft führen.

Schließlich stellte der Geldgebrauch im Mittelalter ebenso wie heutzutage eine maßgebliche Lebensform dar. Denn auch bei der Vermittlung von Waren und Dienstleistungen mit Hilfe von Geld handelte es sich um eine „geschichtlich einge-

17 COLLEGIUM S. BONAVENTURAE: *Vita secunda* (1927), Kap. XXXV,65, S. 170: *Haec ab ipso erat sollertia data suis, ut stercus et pecuniam uno amoris pretio ponderarent*. GRAU: Thomas von Celano (1988), S. 281. Vgl. zum Gebrauch des Begriffs *stercus* durch Franziskus von Assisi auch FELD: Franziskus von Assisi (1994), S. 157. – Die Parallelisierung von Geld und *stercus* findet sich bereits bei Aelius Donatus (ca. 310–380). In seiner *Vita Vergils* berichtet er, daß Vergil, als er beim Lesen der *Annalen* des Quintus Ennius (239–169 v. Chr.) gefragt wurde, was er tue, geantwortet habe, „er suche Gold in dem Kot des Ennius“ (*Cum Ennium in manu haberet, rogareturque quidnam faceret, respondit se aurum colligere de stercore Ennii.*). Donat. vit. Verg. 71; BRUGNOLI und STOK: *Vitae* (1997), S. 113. Das Bild ist von Cassiodor (um 485–um 580) aufgegriffen worden, der es in den zwischen 551 und 562 entstandenen *Institutiones divinarum et saecularium litterarum* verwendete, um damit vor einer unvorsichtigen Verwendung der Werke des Origines (ca. 185–254) zu warnen: „Auf ihn läßt sich trefflich jenes Wort des Vergil anwenden, das dieser, als ihn jemand bei seiner Ennius-Lektüre fragte, was er da tue, zur Antwort gab: ‚ich suche Gold in einem Misthaufen‘.“ (*Cui et illud convenienter aptari potest quod Vergilius, dum Ennium legeret, a quodam quid faceret inquisitus respondit, „Aurum in stercore quaero“*). Cassiodor, *Institutiones* 1,1,8; BÜRSGENS: Cassiodor (2003), S. 122f. Zur Verwendung der Redewendung Vergils in der christlichen Literatur ausführlich FOLLLET: *Fortune* (2002). – In der Kunst des Mittelalters finden sich Beziehungen zwischen Geld und Gedärmen, die mit Geldbeuteln gleichgesetzt werden konnten (dazu REHM: *Avarus* [2005], S. 135). Bekannt sind ferner die Darstellungen der sogenannten „Dukatenkacker“, in denen laut Jacques le Goff „die bildhafte Psychoanalyse des mittelalterlichen Wucherers das unrecht verdiente Geld mit oraler oder analer Sexualität“ verbindet. LE GOFF: *Wucherzins* (1988), S. 34 mit Abb. S. 35.

18 Vgl. dazu MASCHKE: *Berufsbewußtsein* (1964) sowie IRSIGLER: *Kaufmannsmentalität* (1985).

19 BIGARONI: „*Compilatio Assisiensis*“ (1992), S. 68: *Verum summopere amicus Dei omnia que sunt mundi despiciens, super omnia tamen exsecratur pecuniam. Unde illam a principio sue conversionis precipue vilipendit, et tamquam ipsum diabolium se sequentibus semper fugiendam innuit. Hec ab ipso erat solertia data suis: ut stercus et pecuniam uno amoris pretio ponderarent*. Zur Bewertung der *Legenda Perusiana* siehe FELD: Franziskus von Assisi (1994), S. 39–41.

20 Siehe dazu die umfassende neuere Darstellung von BURR: *Spiritual Franciscans* (2001), speziell zum Geldgebrauch S. 125f. Zu der Kommentierung von Geld in Predigten des 13. Jahrhunderts BÉRIOU: *Esprit de lucre* (1998).

übte soziale Verhaltensweise“ im Sinne Arno Borsts (1925–2007).²¹ Mit weiteren Lebensformen hat die Verwendung von Geld gemein, „für gar zu selbstverständlich“ gehalten und „in die Niederungen der Banalität abgedrängt und unterschätzt“ zu werden.²² Darüber hinaus decken Geld und der Umgang damit die drei Hauptfunktionen von Lebensformen ab: Geld hilft erstens, „vitale Bedürfnisse und Interessen“ zu befriedigen, indem es den Erwerb von Lebensmitteln und Gütern ermöglicht oder zumindest erleichtert. Es trägt zweitens zur Sicherung sozialer Konventionen und Institutionen bei, also zur Sicherung des Handels und der Institutionen der Prägeherren und Münzstätten. Drittens ist es von Bedeutung beim Einüben ethischer Normen und Werte, die in besonderem Maße mit Geld verknüpft werden – man denke dabei nur an Geiz und Freigebigkeit, Sparsamkeit und Verschwendungssucht.²³

2. FORSCHUNGSLAGE

Bislang existiert lediglich eine knappe übergreifende Gesamtdarstellung der deutschen Münzgeschichte im Mittelalter, die freilich recht oberflächlich geblieben ist und weitgehend ohne Verwendung der Schriftquellen auskommt.²⁴ Wer ausführlichere und genauere Informationen benötigt, muß daher auf die Spezialliteratur zurückgreifen. Für die sächsische und fränkische Kaiserzeit grundlegend sind die Habilitationsschrift von Gert Hatz und eine neuere Darstellung aus Bernd Kluges Feder.²⁵ Die Zeit der Stauer wird durch Norbert Kamps erst neuerdings im Druck erschienene Dissertation abgedeckt.²⁶ Das daran anschließende Interregnum und den Zeitraum bis 1350 behandelte Heinrich Troe in seiner Dissertation.²⁷ Um die Bemühungen zur Vereinheitlichung des Reichsmünzwesens seit dem 16. Jahrhundert bis zum Ende des Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation geht es schließlich in der rechtswissenschaftlichen Dissertation von Thomas Christmann.²⁸

Zwischen dem Regierungsantritt Karls IV. und der Esslinger Reichsmünzordnung von 1524 klafft daher eine Lücke von gut 150 Jahren in der wissenschaftlichen Aufarbeitung der deutschen Münzgeschichte des Mittelalters. Diese Lücke wird nur zur Hälfte durch zwei Dissertationen überbrückt, die ihre Aufmerksamkeit zudem auf Einzelaspekte richten. Hans Stümke beschäftigte sich in einer für heutige Verhältnisse knappen Abhandlung mit den Plänen zur Reform des Münzwe-

21 So die Definition des Begriffs „Lebensformen“ bei BORST: *Lebensformen* (1999), hier S. 14. Zu städtischen Lebensformen FOUQUET: *Städtische Lebensformen* (2003).

22 BORST: *Lebensformen* (1999), S. 21.

23 Vgl. BORST: *Lebensformen* (1999), S. 21.

24 SUHLE: *Münz- und Geldgeschichte* (1973).

25 HATZ: *Handel und Verkehr* (1974); KLUGE: *Deutsche Münzgeschichte* (1991).

26 KAMP: *Moneta regis* (2006).

27 TROE: *Münze, Zoll und Markt* (1937).

28 CHRISTMANN: *Bemühen* (1988).

sens bis zum Tod Kaiser Sigismunds,²⁹ während Joachim Weschke in einer ungedruckt gebliebenen Berliner Dissertation der spätmittelalterlichen deutschen Reichsgoldprägung bis zum Jahr 1450 nachgegangen ist.³⁰

In Aufsatzform liegen zudem mehrere wichtige Arbeiten über die Verwendung von Goldmünzen im mittelalterlichen Geldumlauf vor, die im vorliegenden Zusammenhang von Interesse sind.³¹ Diese Aufsätze beschäftigen sich nicht zuletzt mit dem Zahlungssystem des Mittelalters, das man später auch „als Problem der Landesgeschichte“ erkannt und entsprechend behandelt hat.³² Am Beispiel des mittelalterlichen Münzwesens und Zahlungssystems wird dabei besonders deutlich, daß sich die Geschichte des Reiches aus einer Gemengelage von Landesgeschichten zusammensetzt.

Neben diesen Untersuchungen, die gleichermaßen König und Reich berücksichtigen, liegen verschiedene regional begrenzte Monographien vor. Sie sind aufgrund ihrer beträchtlichen Anzahl an dieser Stelle nicht im einzelnen anzuführen, sondern werden im Zusammenhang der jeweiligen Kapitel genannt. Als besonders wichtige Arbeiten verdienen jedoch die Dissertationen von Walter Hävernick über den Kölner Pfennig,³³ von Peter Berghaus über die Währungsgrenzen im westfälischen Oberwesergebiet im Spätmittelalter,³⁴ von Niklot Klüßendorf zu Währung und Wirtschaft am Niederrhein³⁵ und schließlich von Karl Weisenstein zum kurtrierischen Münz- und Geldwesen hervorgehoben zu werden.³⁶ Außerdem sind die Dissertationen von Hansheiner Eichhorn, Joachim Schüttenhelm und Rainer Metz zu beachten, die sich jeweils dem Geldumlauf und Währungswesen einzelner historischer Räume widmen.³⁷

Darüber hinaus existiert noch eine Vielzahl von Aufsätzen, die ebenfalls nur in dem betreffenden Zusammenhang angeführt werden sollen. Doch seien auch hier einige Beiträge hervorgehoben, die grundlegende Tendenzen in der Forschung erkennen lassen. Bemerkenswert erscheinen darunter mehrere Untersuchungen, die sich mit der Münzpolitik der Städte befassen.³⁸ Von einiger Bedeutung sind ferner die Aufsätze von Elisabeth Nau über den ländlichen Münzumlauf³⁹ sowie von Peter Berghaus und Peter Ilisch zu Umlauf und Verbreitung verschiedener Münzsorten, vor allem der Großsilber- und Goldmünzen.⁴⁰

29 STÜMKE: Pläne (1927).

30 WESCHKE: Reichsgoldprägung (1955).

31 LUSCHIN VON EBENGREUTH: Werthverhältnis (1891); NAGL: Goldwährung (1894); VON INAMASTERNEGG: Goldwährung (1895); BLOCH: Problème (1933).

32 PETERS: Zahlungssystem (1976–1977). Siehe auch SPRANDEL: Zahlungssystem (1975).

33 HÄVERNICK: Kölner Pfennig (1930).

34 BERGHAUS: Währungsgrenzen (1951).

35 KLÜßENDORF: Studien (1974).

36 WEISENSTEIN: Münz- und Geldwesen (1995).

37 EICHHORN: Strukturwandel (1973); SCHÜTTENHELM: Geldumlauf (1987); METZ: Geld (1990).

38 BERGHAUS: Münzpolitik (1964); HAGEN: Anteil (1944); NAU: Stadt und Münze (1964); KLÜßENDORF: Studien (1974), S. 120–144.

39 NAU: Münzumlauf (1983).

40 BERGHAUS: Perioden des Sterlings (1947); BERGHAUS: Umlauf und Nachprägung (1965); BERGHAUS: Ausbreitung der Goldmünze (1971/72); ILISCH: Imitations (1997).

Den finanziellen Eliten zwischen 1350 und 1450 hat sich Wolfgang von Stromer in seiner umfangreichen Habilitationsschrift zur oberdeutschen Hochfinanz gewidmet und in deren Rahmen unter anderem ausführlich das „Instrumentar der oberdeutschen Finanz und ihre Beziehungen zu den großen Geldmächten“ sowie den „Geschäftsbetrieb der Nürnberger Wechselstuben“ beschrieben.⁴¹ Peter Moraw ging im Rahmen seiner Untersuchungen zu königsnahen Personenverbänden zuvor bereits den Zusammenhängen von Königtum und Geldwirtschaft in der Zeit um 1400 nach.⁴²

3. FRAGESTELLUNG

Der knappe Überblick über die Forschungslage macht deutlich, daß eine Untersuchung des Reichsmünzwesens aus königlicher Sicht für die zweite Hälfte des 14. und für das gesamte 15. Jahrhundert ein Desiderat darstellt. Diese Forschungslücke füllen zu helfen, ist Aufgabe der vorliegenden Untersuchung. Aufgrund der engen Verzahnung der geldgeschichtlichen Verhältnisse der Regierungszeit Ludwigs des Bayern und Karls IV. erschien es dabei unumgänglich, auch die Münzpolitik des Bayern einer erneuten Untersuchung zu unterziehen. Seinen Endpunkt erreicht dieser Teil der Untersuchung mit der Absetzung König Wenzels. Diese Entscheidung ist nicht nur politikgeschichtlich mit der Zäsur in der Herrschaft der Luxemburger begründet, sondern auch aus geldgeschichtlicher Warte mit der zu jenem Zeitpunkt erreichten starken Dezentralisierung des Münzwesens sinnvoll.

Wesentlichste Aufgabe dieser Arbeit ist es daher, zunächst einmal die numismatische Faktengrundlage für das Reichsmünzwesen im 14. Jahrhundert zu etablieren. Aufgrund der relativ komplizierten Verhältnisse werden die Ergebnisse kleinschrittig jeweils am Ende der chronologisch angeordneten Hauptkapitel zusammengefaßt. Am Schluß der Arbeit erfolgt dann eine übergreifende Darstellung der numismatischen Ergebnisse, woran sich die zusammenfassende Auswertung der Erkenntnisse aus archäologischer, historischer und wirtschaftswissenschaftlicher Perspektive anschließt.

Bei der Untersuchung des Münzwesens im spätmittelalterlichen Reich ist die Frage von Interesse, inwieweit eine königliche Münzpolitik existierte und inwiefern es ihr gelang, in die Weite des Reiches hineinzuwirken: Was ist unter spätmittelalterlicher Reichsmünzpolitik zu verstehen, in welchem Rahmen stand sie? Mit hin gilt es, aus numismatischer Sicht das sogenannte „Kohärenzproblem“ zu behandeln, also den geringen Zusammenhalt zwischen den von Peter Moraw ermittelten 14 politischen Landschaften des Reiches.⁴³ Im Rahmen der von ihm geforderten neuartigen politischen Geographie des spätmittelalterlichen Reiches wird das Vorhandensein einer der wenigen Ausmünzungen mit der Symbolik des Reiches in diesem Zusammenhang als bedeutendes Zeugnis für eine Zone von heraus-

41 Zitate nach den Titeln der Kapitel 6 und 9 bei VON STROMER: Hochfinanz (1970).

42 MORAW: Königtum (1968).

43 MORAW: Ergebnisse (1995), S. 61.

ragendem Königsbezug angesehen. Zugleich soll die Versorgung mit wertkonstantem Münzgold Beachtung finden als aussagekräftiges Fallbeispiel für die prinzipielle Überforderung des spätmittelalterlichen Königtums durch „vor allem allgemeine technisch-wirtschaftliche Gegebenheiten, die wegen ihrer (scheinbaren) Trivialität und zugleich schlechten Eruiierbarkeit gern unterschätzt werden“.⁴⁴

Dabei sind nicht zuletzt diejenigen königsnahen Personenverbände wichtig, von denen die praktische Organisation des Reichsmünzwesens getragen wurde.⁴⁵ Die Auswirkungen des „Kontinuitätsproblems“, das aufgrund der von den Kurfürsten betriebenen „Domestizierung der Herrscher durch den Wechsel der Dynastie“ in der deutschen Geschichte des Spätmittelalters festzustellen ist,⁴⁶ auf die Zusammensetzung dieser Personenverbände verdienen dabei besondere Aufmerksamkeit. In diesem Zusammenhang steht auch die Frage nach einer möglichen Zugehörigkeit oder Verbindung der für das Münzwesen zuständigen Personen zur mittelalterlichen Hochfinanz.⁴⁷ Man kann diese Frage auch als das Problem der „Verwirtschaftlichung“ des Königtums fassen, das sich aus dem zunehmenden wirtschaftlichen Einwirken auf die Könige des späten Mittelalters ergibt.⁴⁸ Darüber ist jedoch ein wesentliches Ziel der Arbeit nicht aus den Augen zu verlieren: Die möglichst detaillierte Beobachtung der Menschen in ihrem alltäglichen Umgang mit Geld.

Die Fragestellung ist auch von aktueller wirtschaftswissenschaftlicher Bedeutung. Nachdem die Phase der nationalstaatlich kontrollierten und gebundenen Währungssysteme des Jahrhunderts zwischen 1870 und 1970 vorübergegangen ist, hat man in der Geldtheorie den fundamentalen Wandel noch nicht ganz mitvollzogen, den eine Anbindung des Geldsystems an staatsübergreifende Institutionen bzw. dessen Loslösung davon mit sich führt.

Zur Überwindung dieses erkenntnistheoretischen Dilemmas wird daher neuerdings eine verstärkte Beschäftigung mit den Verhältnissen vor dem Westfälischen Frieden gefordert, vor einer Zeit also, die den souveränen Staat bewußt oder unbewußt zum Bezugsmodell ihrer geldtheoretischen Ansätze machte und sich in Abgrenzung davon auf die Suche nach „optimalen“ Währungsräumen begab.⁴⁹ Die

44 MORAW: Fragen (1995), S. 14.

45 Für eine nähere Untersuchung der königsnahen Personenverbände plädierte maßgeblich MORAW: Personenforschung (1975).

46 So in prägnanter Zusammenfassung seiner Forschungsergebnisse MORAW: Ergebnisse (1995), S. 53.

47 Der Begriff ist erstmals von Wolfgang von Stromer für spätmittelalterliche Verhältnisse benutzt worden: VON STROMER: Hochfinanz (1970). Dazu zustimmend MORAW: Königtum (1974). Forschungsüberblicke finden sich bei VON STROMER: Hochfinanz (1996) und GILOMEN: Eliten (2006), der zudem ausführlich auf die terminologischen Probleme eingeht. Vgl. zum hohen Mittelalter HUCKER: Grundlagen (1998).

48 MORAW: Königtum (1974), S. 25 (Zitat).

49 Die Forderung nach einem neuen Verständnis der Währungsgeographie hat Benjamin J. Cohen erhoben, der in diesem Zusammenhang auch das besondere Interesse an den mittelalterlichen Verhältnissen hervorgehoben hat. COHEN: Geography (1998), mit S. 14f. Den Zusammenhängen von Geld und Souveränitätslehre bei den frühneuzeitlichen französischen Staatstheoretikern

Geldgeschichte des Mittelalters erweist sich hier somit von zentraler Bedeutung für das spiegeltbildliche Verständnis unserer Gegenwart.

4. GEOGRAPHISCHE UND INHALTLICHE ABGRENZUNG, METHODISCHE AUSRICHTUNG

Daß in dieser Untersuchung vom König und nicht vom Reich und dessen Gliedern ausgegangen wird, hat eine dreifache Ursache. Zum einen ist die Geldgeschichte der einzelnen Prägestände des Reichs von der Numismatik ausführlich behandelt worden, die anfangs mit ihrem antiquarischen Ansatz in erster Linie die erhaltenen Münzen analysierte. Daher nahm sie kaum Notiz von den übergreifenden Tendenzen der königlichen Münzpolitik, die ihren Niederschlag hauptsächlich in den Schriftquellen fanden. Zum anderen kommt die Quellenlage einem solchen Vorhaben entgegen, indem die großen Editionsreihen eine klare königliche Perspektive aufweisen. Zum dritten schließlich sind die Verhältnisse im Reich jenseits der königlichen Münzpolitik derart vielgestaltig, daß sie im Rahmen dieser Arbeit kaum befriedigend dargestellt werden könnten. Nichtsdestoweniger wird die Einbeziehung zumindest der wichtigsten Tendenzen angestrebt, die im Zusammenhang mit der königlichen Münzpolitik stehen.⁵⁰

Um die zuvor genannten Fragen beantworten zu können, ist das zu diesem Thema überlieferte Material so vollständig wie nur möglich aufgenommen worden. Einer numismatischen Untersuchung stehen dabei prinzipiell drei Quellengattungen zur Verfügung: (1) die schriftliche Überlieferung zur Münzprägung und ergänzende Dokumente, die Aussagen zum Münzwesen enthalten, (2) die Münzen selbst mit ihrem Prägebild und den Inschriften sowie dem Prägemetall und der Münztechnik, die sich an den Stücken ablesen läßt, und (3) die Münzfunde, die durch die Zusammensetzung der in ihnen enthaltenen Münzen Aussagen vor allem zur Geldgeschichte zulassen.⁵¹

Die für das Münzwesen im Reich des 14. Jahrhunderts relevanten Schriftquellen liegen zumeist in gedruckter Form vor. Sie sind vornehmlich in den Constitutiones der Monumenta Germaniae Historica und den Reichstagsakten, aber auch in städtischen Urkundenbüchern ediert. Durch die Verwendung weiterer Quellengattungen, die erst in jüngerer Zeit verstärkt von der Forschung zur Kenntnis genommen worden sind, läßt sich dieses Material allerdings noch stark vermehren.

Vor allem Rechnungen, die hier im numismatischen Zusammenhang erstmals seit Franz Bastians (1881–1944) Untersuchungen wieder ausführlich herangezogen

kern geht PARSONS: Money (2001) nach. Die Frage nach optimalen Währungsräumen hat MUNDSELL: Theory (1961) aufgeworfen.

50 Vgl. hierzu auch die Einschätzung von BOECKMANN: Jahrhundert (1995), S. 499: „Namentlich die Arbeiten von Peter Moraw und aus seinem Schülerkreis haben gezeigt, in wie hohem Maße auch die Geschichte des fünfzehnten Jahrhunderts in Deutschland als Geschichte des Heiligen Römischen Reiches und des Königtums begriffen werden kann. Und das gilt, so meine ich, für die zweite Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts ebenso wie für die erste.“

51 BERGHAUS: Numismatik (1979), S. 412–418.

werden,⁵² enthalten aussagekräftige Detailinformationen. Bei dieser Quellenart ergibt sich jedoch insbesondere das Problem, daß die Münzen meist nicht allzu genau bezeichnet werden, was die Heranziehung von Schriftquellen zur Beantwortung geldgeschichtlicher Fragestellungen generell erschwert.⁵³ Daher ist der Abgleich der Aussage der Schriftquellen mit derjenigen der erhaltenen Münzen und Münzfunde unabdingbar, um beide Quellenarten zueinander in Beziehung zu setzen und auf diese Weise sämtliche Informationen zu kombinieren, die sich aus den Quellen ableiten lassen.

Neben den Schriftquellen bilden deshalb die Münzfunde und die Münzen selbst die wichtigste Quelle dieser Untersuchung. Zahlreiche der heute bekannten Münzen stammen aus Funden. Sie erlauben durch die jeweilige Zusammensetzung der enthaltenen Münztypen Aussagen zum Umlaufgebiet der Münzen. Mit gewisser Vorsicht läßt sich auf diesem Wege auch auf wirtschaftsgeschichtliche Zusammenhänge und Wirtschaftsräume schließen.⁵⁴

Die Münzen, die für diese Arbeit herangezogen werden konnten, werden in über 20 Museen in Europa und den USA verwahrt. Sie dürften bereits einen repräsentativen Eindruck von der Gesamtheit der noch erhaltenen Exemplare geben. Darüber hinaus sind noch zahlreiche Einzelstücke vor allem über kleinere deutsche Museen verstreut. Diese Museen haben die Münzen zumeist durch das Schatzregal aus Funden erhalten, verfügen gewöhnlich aber nicht über eigene Numismatiker.⁵⁵ So erfreulich die Bewahrung der Münzen auch ist – ein zentrales, detailliertes Register dieser Funde wäre gewiß noch sinnvoller, da der Reiseaufwand zur Katalogisierung der entsprechenden Exemplare in keinem Verhältnis zu den zu erwartenden Ergebnissen steht und diese Stücke daher absurderweise trotz ihrer Verwahrung in Museumsmagazinen für die Forschung verloren sind.

Der Fundkatalog der Numismatischen Kommission der Länder in der Bundesrepublik Deutschland vermag hier nur geringe Abhilfe zu schaffen. Durch die Umstellung auf eine Datenbank, die in Bezug auf die Einzelmünzen weniger detailliert ist als die zuvor verwendeten Karteiblätter und lediglich in Form von Ausdrucken am Sitz des Vorsitzenden der Kommission genutzt werden darf, hat sich die Situation eher noch verschlechtert.⁵⁶ Nur die Münzfunde aus Thüringen und Westfalen

52 Vgl. BASTIAN: *Bedeutung* (1930); BASTIAN: *Rüntingerbuch* (1935–1944). Siehe für das 15. Jahrhundert neuerdings auch MÄKELER: *Rechnungsbuch* (2005), S. 108–112, und STEINBRINK: *Ulrich Meltinger* (2007), S. 63–92.

53 Den Nutzen schriftlicher Quellen für die Geldgeschichte und die Grenzen bei deren Auswertung behandelt BALAGUER: *Use* (1986).

54 Zwei für diese Arbeit besonders wichtige Funde wurden im Verlauf der Materialsammlung vollständig aufgearbeitet. Aufgrund ihres Umfangs mußten diese Untersuchungen gesondert veröffentlicht werden, siehe MÄKELER: *Goldchatz* (2010), MÄKELER: *Münzen* (2010) und MÄKELER: *Schatz* (2010).

55 Zum Schatzregal ist die kritische Arbeit von FISCHER ZU CRAMBURG: *Schatzregal* (2001) heranzuziehen.

56 Vgl. zu der Neufassung des Fundkataloges CUNZ und SCHLAPKE: *Münzfundkatalog* (2005), die freilich weder auf dessen Nutzungsmöglichkeiten noch auf die Detailgenauigkeit näher eingehen.

sind von Walter Hävernick und Peter Ilisch in monographischer Form vorgelegt worden.⁵⁷

In anderen europäischen Ländern wurden dagegen die Möglichkeiten ergriffen, die durch die moderne Datentechnik und das Internet auch für die numismatische Forschung entstanden sind. So liegen inzwischen internetbasierte Kataloge für Fundmünzen aus Großbritannien, Dänemark und den Niederlanden vor.⁵⁸ In der Schweiz ist mit dem Inventar der Fundmünzen der Schweiz ein vorbildliches Projekt ins Leben gerufen worden, das eine detaillierte Katalogisierung und Publikation der dortigen Münzfunde anstrebt und bereits auf beachtliche Ergebnisse verweisen kann.⁵⁹ Zu den französischen, belgischen, dänischen und schwedischen Funden liegen ebenso wie für diejenigen der ehemaligen Tschechoslowakei Publikationen in Buchform vor, die jedoch im Fall Frankreichs und Schwedens noch nicht abgeschlossen sind.⁶⁰

Die Kombination von Schrift- und Sachquellen ist der wichtigste methodische Ansatz der vorliegenden Arbeit. In den Urkunden geht es um die ausprägenden Münzen. Die Münzen selbst sind die handgreifliche Manifestation des in den Urkunden ausgedrückten Herrscherwillens. Auf diese Weise besteht ein enger und offensichtlicher Zusammenhang zwischen beiden Quellenarten. Durch die Inschriften und Darstellungen auf den Münzen lassen diese sich weitgehend problemlos mit den entsprechenden Urkunden in Beziehung setzen, obgleich die Reichsmünzstätten Frankfurt am Main, Nördlingen und Basel erst mit dem Jahr 1491 begannen, eine Jahreszahl auf ihren Geprägten zu nennen.⁶¹ Indem somit eine direkte Überprüfung der Aussagen der Schriftquellen anhand der Sachüberlieferung möglich wird, ergibt sich eine ergänzende Form der Urkundenkritik.

57 HÄVERNICK: Münzfunde (1955); ILISCH: Münzfunde und Geldumlauf (1980); ILISCH: Münzfunde (1992).

58 Einen aufgrund der Schnellebigkeit des neuen Mediums bereits wieder etwas veralteten ersten Überblick gibt MAKELER: Mittelalter-Numismatik (2007).

59 Vgl. die umfangreiche Internetpräsenz unter <http://www.fundmuenzen.ch/>.

60 Die französischen Münzfunde bis 1385 sind zusammengestellt bei DUPLESSY: Trésors monétaires (1995). HAECK: Middeleeuwse muntschatten (1996) und VAN KEYMEULEN: Trésors monétaires (1973) haben die belgischen Münzfunde des Mittelalters und der Neuzeit veröffentlicht. Die dänischen Schatzfunde sind in bibliophiler Form publiziert bei JENSEN u.a.: Middelalderlige skattefund (1992). Für eine bedeutende Anzahl der schwedischen Provinzen wurde inzwischen von jeweils unterschiedlichen Verfassern ein Band der Reihe „Sveriges mynthistoria. Landskapsinventeringer“ bearbeitet und im Druck vorgelegt. Die mittelalterlichen Münzfunde der Tschechoslowakei wurden in einem von NOHEJLOVÁ-PRÁTOVÁ: Nálezy mincí (1956) herausgegebenen Sammelband veröffentlicht.

61 Einen (unwissenschaftlichen) Überblick für Sammler über die mittelalterlichen Münzen mit Datierungen in christlicher Zeitrechnung gibt LEVINSON: Early Dated Coins (2007). Die entsprechenden Stücke aus dem Jahr 1491 sind dort S. 68 Nr. I–263 (Frankfurt), S. 69 Nr. I–268 (Nördlingen) und S. 189 Nr. V–5 (Basel) verzeichnet.